



Werk, Umbauen

bauen + wohnen


Mehr Öffentlichkeit schaffen

Mischnutzung im Silo Erlenmatt Basel
Kurtheater in Baden – Bergfestung im Trentino
Eishalle in Davos – Mikrostadion in Basel
Und: Innovative Clusterschule in Wien

4 – 2021
Transformations



CHF 27.- / EUR 23.- 9 770257 933000



Architektur und Planung sind zu wichtig, um sie Architekten und Planerinnen allein zu überlassen.

Debattenbeiträge zum Thema Architektur und Gesellschaft

wbw 5 – 2020

Philipp Koch, *Die «grüne Wiese» war nie grün*

wbw 4 – 2020

Karin Salm im Gespräch mit Tibor Joanelly und Axel Simon, *Du nimmst Partei für die Gesellschaft, ich für die Architektur*

wbw 1/2 – 2019

Barbara Meyer, *Was die Stadt schön macht*

wbw 7/8 – 2018

Gregory Grämiger, *Wir müssen reden!*

wbw 12 – 2017

Caspar Schärer, Ludovica Molo, *Perspektivisch entwerfen!*

In Planungsprozessen wird vermehrt die Soziologie als Expertin für «die Gesellschaft» konsultiert – doch eigentlich kann die Disziplin mehr: Die ihr eigene Distanznahme, ihr geübtes Zweifeln und Vermitteln, wären probate Mittel, um eine kooperative Planungspraxis auf den Weg zu bringen und drängende Probleme anzugehen.

Stephanie Hering unterrichtet Architektursoziologie an der Universität Liechtenstein, Christina Schumacher ist Professorin am Institut Architektur der Fachhochschule Nordwestschweiz. Mit ihrem jüngst gegründeten Büro sofa*p bieten die beiden soziologisches Wissen und Können für Architektur und Planung an.

Ein Angebot Zwei Soziologinnen fordern Koproduktion auf Augenhöhe

Stephanie Hering
und Christina Schumacher

«Ist das euer Ernst: Wer sich für eine ressourcenschonende Architektur stark macht, spricht der Gesellschaft das Wort, wer den Fokus auf Ästhetik setzt, dagegen der Architektur?» – Der Auslöser für diesen Debattenbeitrag war die Verwunderung einer Soziologin über den Schluss des Gesprächs unter zwei Architekturjournalisten: «*Du nimmst Partei für die Gesellschaft, ich für die Architektur*» (und mit Gesellschaft mitgemeint ist die Ökologie).

Eine solche Separierung von Zuständigkeiten und Themengebieten entspringt einem fordistischen Planungsverständnis, das Problem-bereiche kleinteilig abgrenzt und einzelnen Fachpersonen zuordnet. Der Architektur- und Planungssoziologe Lucius Burckhardt hat dies als «polytechnischen Ansatz» bezeichnet: Systemförmige Planungsprobleme werden in separate Faktoren zerstückelt und mit einfachen

Zweck-Mittel-Lösungsschemata angegangen. Aber: Anstatt damit Planungsprobleme zu lösen oder zumindest weiterzubringen, werden – nicht intendiert – zusätzliche neue «Übelstände» produziert.

Was wir brauchen: Geteilte Expertise für die Gestaltung des *common Good*

Burckhardt erkannte das polytechnische Planungsverständnis schon in den 1970er Jahren als überholt. Für die Bearbeitung der seither weiter gewachsenen Herausforderungen an Planung und Architektur ist ein vieltimmiger Chor gefragt, mehr denn je: interdisziplinär, sektorenübergreifend und auf Augenhöhe – und zwar von Beginn an.

Die Soziologie ist eine der dafür konsultierten Stimmen. Ihre über fünfzigjährige Kooperation mit der Planung erlebte in den letzten Jahren eine neuerliche Konjunktur. Anlässlich der Neuvermessung von Planungsverfahren ist unter Fachleuten unbestritten, dass der Einbezug sozialwissenschaftlicher Expertise unabdingbar ist. Die Formate, in denen soziologischer Sachverstand für Bau- und Planungsprozesse genutzt werden kann, sind jedoch bislang kaum konkreter ausgelotet. Im Gegenteil fällt uns auf: Als Soziologinnen und Soziologen werden wir gezielt angesprochen, Wissen und Erfahrung zu Planungs- und Architekturprozessen beizusteuern, ohne dass vorab die Möglichkeiten und Reichweiten unseres Beitrags genauer bestimmt würden. Es ist also höchste Zeit, dass wir unsere Offerte selbst formulieren! Diese ist zuallererst ein Plädoyer für *geteilte Expertise* – entsprechend haben hier auch zwei Soziologinnen im Dialog gemeinsam formuliert.

Zu wichtig für Alleingänge

Architektur und Planung sind zu wichtig, um sie Architektinnen und Planern allein zu überlassen. Gestaltete Umwelt, Städtebau und Architektur prägen alle Bereiche unseres Lebens. Zwar passiert das ganze Leben in spezifischen, gebauten Räumen, die grosse Mehrheit von uns hat diese aber selten explizit im Blick. Ebenso verborgen bleibt, dass wir an Räumen und Architekturen nicht vorbeikommen; wir müssen unsere Wege und Aktivitäten ihrer Materialität anpassen, den Erschliessungssystemen, Sichtverhältnissen, Raumproportionen und Ausdrucksgestalten.

Einmal geschaffen, werden Bauten zu Fakten, die wir – wohl oder übel und manchmal erst nach einer gewissen Zeit – hinnehmen wie Naturphänomene. Kommt hinzu: Bauen ist in jeder Hinsicht ressourcenintensiv und hat eine enorme Reichweite.

Die Art und Weise, wie wir unsere Umwelt bisher mehrheitlich gestaltet, geplant und gebaut haben, hat wesentlich zu den grossen sichtbaren und drängenden Problemen beigetragen, mit denen wir heute umzugehen haben: ökologische Ungleichgewichte, Erderwärmung, Ressourcenendlichkeit bei zunehmender Ressourcenbeanspruchung und wachsende Ungleichheiten in den Lebensbedingungen mit sozialer Sprengkraft – um nur die wichtigsten zu nennen. Kurz: Gebaute Umwelt ist ein zentrales *common Good*; sie geht uns alle an. Deswegen sind Raumplanungsprozesse, Städtebau und Architektur fundamental politische Verhandlungsfelder, die zukunftsentscheidend sind für das Allgemeininteresse.

Soziologie als Disziplin

Um zu verdeutlichen, was die Soziologie zur Bearbeitung dieses *common Good* beitragen kann, soll hier vorab ihr disziplinäres Wissen und Können umrissen werden. Die Soziologie hat sich als Wissenschaft erst im 19. Jahrhundert etabliert. Sie basiert als Nebenprodukt der Aufklärung sowie der Französischen und der Industriellen Revolution auf einer der Grundeinsichten der Moderne: Kontingenz. Will heissen: Die meisten (und alle sozialen) Verhältnisse sind nicht gottgegeben oder natürlich, sondern menschengemacht und damit auch gestalt- und veränderbar. Selbstverständnis und zentrale Aufgabe der Soziologie ist es, Tatbestände zu beobachten, zu beschreiben, zu analysieren und die Mechanik ihres Zustandekommens verstehend nachzuvollziehen – und zwar im wissenschaftlichen Sinn methodengeleitet und theorieunterfüttert. Das geschieht unter dem Vorzeichen einer «kritischen Reflexivität»: Die Soziologie lehrt die Bereitschaft, vermeintlich Selbstverständliches in Frage zu stellen und auch den Mut, sich von der eigenen Kultur befremden zu lassen.

Der Gegenstand der Soziologie – «die» *Gesellschaft* – ist in seiner Totalität und Komplexität zwangsläufig eine Zumutung, nicht zuletzt aufgrund seiner Eigendynamik: «Gesellschaft» ist ein *moving Target*. Bezeichnender-

weise existiert innerhalb der Disziplin kein Konsens über Zugänge, Theorien oder Methoden, um diesem Gegenstand gerecht zu werden; thematisch fragmentiert sich die Disziplin in unzählige Bindestrich-Soziologien, Architektur- und Stadtsoziologie sind nur zwei Beispiele. Methodisch existiert eine Reihe unterschiedlichster Ansätze, die mehr oder weniger gleichberechtigt sind, aber nicht immer miteinander kompatibel.

Im Studium hart erlernt werden muss Toleranz gegenüber Unbestimmtheiten, Uneindeutigkeiten und Unentscheidbarkeiten. Voraussetzung dafür ist, unterschiedlichste Situationen genau zu beobachten und dabei das Ganze nicht aus dem Blick zu verlieren. Ein Soziologiestudium verlangt das Erlernen professioneller Distanznahme, um das Zustandekommen spezifischer Phänomene und Probleme sowie die Logiken und Mechanismen dahinter zu dechiffrieren. Damit qualifizieren sich Soziologinnen in besonderem Mass für das Aufzeigen von Codierungen und Machtverhältnissen. Das hilft, um zwischen Akteuren zu übersetzen und zu vermitteln sowie vielfältige Stimmen zu moderieren und zu synthetisieren.

Planung vor der Planung

Selbstverständlich soll und kann die Soziologie Informationen über soziale Themen im engeren Sinne liefern, Bedürfnisse von Anspruchsgruppen klären und die Perspektive von Nutzerinnen und Nutzern präsent halten. Die Offerte der Soziologie an Architektur und Planung reicht aber deutlich über das hinaus, was ihr bereits im klassischen Planungsverständnis als Spezialaufgabe zugewiesen wird. Vielmehr lohnt es sich, die ganze Palette aus dem breiten Kompetenzangebot der Soziologie für Testplanungsverfahren, Architekturwettbewerbe und Studienaufträge abzurufen.

Vor den Beginn der Verfahren schiebt sich die Planung der eigentlichen Planung: *Was* soll für *wen* von *wem*, *wie* und *wann* geplant werden? Ein Problem ist nicht einfach in der Welt, wir treffen mit seiner Identifikation vielmehr eine Auswahl und legen eine Perspektive als wichtig und entscheidend fest. In der Vorphase der Planung, bei der Eingrenzung der Planungsbedingungen, spielen disziplinäre Codes, blinde Flecken und professionelle Defor-

mationen, aber auch Machtverhältnisse, etwa zwischen Grundeigentümerinnen, Ämtern und Bauträgern eine eminent wichtige Rolle.

Wird soziologische Expertise in die strategische Vorbereitungsphase integriert, hilft dies, von Beginn an nicht nur eine gesellschaftliche Perspektive in das Fundament des Planungsprozesses einzubeziehen, sondern den Prozess des *Problem finding* besser zu organisieren. Implizite Vorentscheidungen und Interessen explizit zu machen und zu verhandeln, schärft die Bestellung und bringt mehr Wirkung in den Prozess. Wenn mehr Ressourcen bereits in diese Phase investiert und wichtige Vorentscheidungen aus einer dezidiert interdisziplinären Perspektive getroffen werden, verschieben sich die Gewichte. Kooperation wird gestärkt, die Potenziale der unterschiedlichen disziplinären Expertisen und ihres Zusammenspiels werden vorweg geklärt und können im anschliessenden Verfahren angemessen eingefordert werden.

Koproduktion, nicht Konsultation

Die grossen gegenwärtigen Herausforderungen, wie etwa die weiterwachsende Bevölkerung bei endlichen Boden- und Materialressourcen, machen eine besondere Sorgfalt im Umgang mit dem Bestand und eine qualitativ hochwertige Siedlungsentwicklung nach innen zu Geboten der Stunde. Dafür brauchen wir eine neue Planungskultur! Um diese in die Welt zu bringen, ist gerade die spezifische Kombination aus fachlichen und überfachlichen Kompetenzen der Planungs- und Architektursoziologie von Gewinn.

Die neue Planungskultur, die wir brauchen, ist interdisziplinär, intersektoral, projekt- und prozessorientiert. Den Fachdisziplinen muss eine aktivere Rolle eingeräumt, neue Akteure müssen eingebunden und unterschiedliche Perspektiven miteinander konfrontiert werden. Es muss ämterübergreifend zusammengearbeitet werden.

Dies hat auch Auswirkungen auf die Planungsprozesse selbst: Sie werden offener, hybrider, flexibler, experimentell, iterativ, vorantastend. In neuen Planungsteams geht es substanziell darum, gemeinsam Entscheidungen auszuhandeln. Das ist selten einfach und gelingt in der Regel nicht automatisch, sondern muss

moderiert werden. Das Moderieren als umsichtiges Austarieren von handfesten Interessen und (noch) unartikulierten Bedürfnissen einer Vielzahl von Anspruchsgruppen gewinnt für erfolgreiche Planungsprozesse an Bedeutung. Eine so verstandene Planung ist kein stringenter, eindimensionaler Prozess; stattdessen ist er unordentlich, chaotisch und hyperkomplex. Chaos und Unübersichtlichkeit sollten, zumindest in den Anfangsphasen, positiv konnotiert werden. Ganz in diesem Sinne ist auch die Parole von Richard Sennett für die neue Planung zu verstehen: *Koproduktion, nicht Konsultation!* Es gibt nicht den einen richtigen Weg, jede Fachexpertise allein ist zu limitiert; es geht darum, einen Mix zusammenzustellen, der funktionieren kann.

Der Kulturwandel der Planung ist auch ein sozialer Prozess. Die Soziologie kann helfen, ihn in die Praxis zu bringen. Beispielsweise, indem Chancen und Risiken von Planungsprozessen untersucht und in einen grösseren Zusammenhang eingebettet werden. So wird deren Komplexität pragmatisch reduziert und damit greif- und behandelbar. Hier kommt auch das Infragestellen von vermeintlich Selbstverständlichem zum Zug. Es trägt dazu bei, das Planen und Bauen über sich selbst aufzuklären und damit holistischer, robuster und nachhaltiger zu gestalten.

Wege finden und Türen aufschliessen

Die Soziologie nimmt Situationen als ganze in den Blick, ohne spezifisches Interesse für ein Teilsystem oder eine Profession – dies qualifiziert sie einerseits für das Herausarbeiten des *common Good* von Planung und andererseits für die Moderation und Vermittlung unterschiedlicher Interessen. Denn nicht nur aus demokratischem Gebot der Partizipation, sondern auch – und das ist viel entscheidender – für die Qualität des Gesamtergebnisses von Planungs- und Bauprozessen braucht es unterschiedliche Expertisen. Deren Zusammenspiel zu orchestrieren, ist die eigentliche Herausforderung. Die Arbeit daran ist für die Soziologie eine vielversprechende, wirklich zukunftsfähige Option. Ihr Angebot an Architektur und Planung besteht darin, Wege zu finden und Türen aufzuschliessen – um das Spektrum des Möglichen für möglichst viele möglichst weit zu öffnen. —